

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nr. 38.

Danzig, Mittwoch, den 22. Juni 1887.

15. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Wir wünschen erhaben, daß uns der bisherige Leserfreis nicht nur erhalten bleibe, sondern daß derselbe sich immer mehr erweitere, wozu unsere Abonnenten in ihren Kreisen durch Empfehlung unseres Blattes viel beitragen können. Alle kais. Postanstalten nehmen Bestellungen auf das „Westpreussische Volksblatt“ zum Preise von 1,80 M. an. Durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Volksblatt 2,20 M.

* Festversammlung

der Danziger Katholiken zu Ehren des hochwürdigsten Herrn Bischofes Dr. Leo Redner.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß unter den Katholiken der Stadt Danzig ein echt katholischer Geist herrscht, kraft dessen sie feststehen in der Liebe und Anhänglichkeit an ihren kirchlichen Oberhirten, so könnte fürwahr die gestrige Festversammlung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause diesen Beweis liefern. Bis zum letzten Plaze gefüllt war der große Saal von Personen aus allen Ständen, die alle gekommen waren, um ihrem hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofe ihre Ergebenheit und Treue kundzugeben. Gegen halb neun Uhr erschien der hochwürdigste Herr in der Versammlung und wurde von einem stark besetzten Männerchore unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrers Hoffmann mit dem Psalme: „Ich will den Herrn loben“ begrüßt. Darauf hielt Herr Kaufmann Joseph Fuchs die Festrede, in welcher er zunächst der Freude der Danziger Katholiken Ausdruck verlieh, daß es ihnen seit fast einem Menschenalter zum erstenmale wieder vergönnt sei, ihren Diözesanbischof in den Mauern ihrer Stadt zu sehen. Diese Freude zeige sich vor allem in den herrlich geschmückten Kirchen, die gefüllt sind mit andächtigen Gläubigen, welche herbeigeeilt sind, um den Segen ihres Bischofes zu empfangen und Gott den Herrn um Gnade und Segen für ihren Oberhirten zu bitten. Aber dieses allein genüge nicht, die Freude kundzugeben, die katholischen Männer Danzigs hätten es sich nicht nehmen lassen, auch außerhalb der Kirche den Gefühlen tiefster Hochachtung und innigster Liebe Ausdruck zu verleihen und seien zu diesem Zwecke jetzt hier so zahlreich erschienen. Ihm sei die hohe Ehre zu teil geworden, der Dolmetscher dieser Gefühle zu sein. Nachdem der Redner darauf im Namen aller dem hochwürdigsten Herrn Bischofe den innigsten Dank für sein Erscheinen in dieser Festversammlung ausgesprochen, erwähnte er die in diesen Tagen so vielfach aufgeworfene Frage: Wie kommt es, daß die Katholiken ihrem Bischofe so viel Ehrbezeugungen entgegenbringen? Wir Katholiken wissen es; es kommt dies daher,

weil Christus der Herr mit dem Auftrage: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, und lehret sie alles halten, was immer ich Euch gesagt habe!“ seinen Aposteln und ihren Nachfolgern das dreifache Amt übertrug, als Lehrer, Priester und Hirten aller Völker seine Lehren zu verbreiten, seine Gnadenmittel zu verwalten und über die Reinheit des Glaubens und der Sitten zu wachen. Dieses dreifache Amt haben die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, durch alle Jahrhunderte hindurch treulich verwaltet. Es würde zu weit führen, dieses im einzelnen nachzuweisen, auf jedem Blatte der Kirchengeschichte aller Jahrhunderte steht es verzeichnet, wie die Apostel und die Bischöfe den Auftrag ihres Herrn gewissenhaft vollführten. Schauen wir uns um in der ganzen Welt, überall finden wir diese Thätigkeit der Bischöfe. Beinahe 1500 Bischöfe sind heute über die ganze bekannte Erde verbreitet getreu dem Auftrage des Herrn: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ Aber nicht nur das Lehramt, auch das Priesteramt haben die Bischöfe zu jeder Zeit der christlichen Jahrhunderte getreu verwaltet trotz der großen Schwierigkeiten, welche sich manchem Bischofe dabei entgegenstellten. Ohne Gefahren, Anstrengungen und Opfer zu scheuen haben die Apostel und ihre Nachfolger stets sich bemüht, durch die Auspendung der heiligen Sacramente den Gläubigen die Gnaden des Himmels zu vermitteln. In gleicher Weise walteten die Bischöfe stets des ihnen anvertrauten Hirtenamtes. Überall und zu jeder Zeit, wo der böse Feind Unkraut unter den Weizen säete oder zu säen versuchte, da waren es stets die Bischöfe, welche all ihre Kraft einlegten, um die makellose Braut des Herrn, die katholische Kirche und ihre Lehre in der ursprünglichen Reinheit zu erhalten. Wenn wir also heute so glücklich sind, Kinder der katholischen Kirche zu sein, dann verdanken wir dieses nächst Gott dem Herrn ganz besonders den Bischöfen. Dies ist der Grund, weshalb wir Katholiken unsern Bischöfen so große Ehren erweisen. Nach diesen Ausführungen hob der Redner hervor, daß die Danziger Katholiken noch einen ganz besondern Grund hätten, ihren Diözesanbischof zu ehren und sich seiner Anwesenheit zu freuen, weil der hochwürdigste Herr Bischof viele Jahre hindurch in der Stadt Danzig als Priester wirksam gewesen und so mit dem kirchlichen Leben unserer Stadt aufs innigste verknüpft sei. Neben dem Gefühle der Freude wecke aber der Anblick des kirchlichen Oberhirten in den Herzen der Gläubigen auch die Erinnerung an ihre Pflicht, den obersten Lehrer treu zu hören, die Lehren der Kirche gewissenhaft zu befolgen, die Gnadenmittel der Kirche, die heiligen Sacramente mit Andacht und Ehrfurcht zu empfangen und dem Oberhirten in allen Fragen des Glaubens und der Sitte zu gehorchen. Gerade in unsern Tagen, wo die Achtung vor jeder Autorität so vielfach untergraben ist, müßten die Katholiken sich ganz besonders eifrig in der

Ausübung ihres Glaubens zeigen und der geistlichen Autorität unterwerfen. Die Danziger Katholiken seien sich stets dieser Pflicht bewußt gewesen, und heute legten sie ihrem Bischofe das Versprechen zu Füßen, auch für alle Zukunft in dieser Gesinnung zu verharren. Der hochwürdigste Herr Bischof möge ruhen, durch ihn von allen Danziger Katholiken das Gelöbniß der Ergebenheit, der Hochachtung und Treue entgegenzunehmen. Um dieser Gesinnung auch äußerlich Ausdruck zu geben, ersuchte der Redner zum Schluß alle Anwesenden, mit ihm dem hochwürdigsten Herrn Bischofe ein dreifaches Hoch darzubringen.

Auf diese Ansprache, welche so recht aus dem Herzen aller Danziger Katholiken kam, erwiderten Se. Bischoflichen Gnaden ungefähr folgendes: „Geehrte Anwesende! Für die freundliche Begrüßung, welche mir hier in Danzig entgegengebracht wurde, spreche ich Ihnen allen meinen aufrichtigen Dank aus und gebe Ihnen meine Freude zu erkennen, welche mir hier bereitet wird. Ich sehe darin nicht eine Ehre für meine Person, ich erblicke darin vielmehr ein Zeichen der Liebe gegen unsern heiligen Glauben, ein Zeichen der Liebe und Treue gegen unsere heilige Kirche, deren Diener ich bin. Diese Treue gegen die katholische Kirche haben die Danziger Katholiken zu jeder Zeit und bei den verschiedensten Gelegenheiten an den Tag gelegt, und ich drücke die Erwartung und die Überzeugung aus, daß sie auch in Zukunft in allen Lagen und Verhältnissen die gleiche Treue beweisen werden durch entschiedenes Festhalten an den Lehren der Kirche, durch rege Teilnahme an dem kirchlichen Leben und durch völlige Hingabe an die Interessen der katholischen Kirche. Ich brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, daß diese Treue gegen die Kirche mit der Treue gegen die Krone und das weltliche Szepter vereinbar ist und vereinigt sein muß. Die Kirche befiehlt uns ja ausdrücklich die Treue gegen die Krone und den Gehorsam gegen die staatliche Autorität; daher können und müssen treue Katholiken auch stets treue Unterthanen des Staates sein. Der kirchliche Gehorsam soll aber nicht nur im Gotteshaufe selbst zum Ausdruck gelangen, sondern er muß unser ganzes Leben durchdringen und besonders in der Familie sich zu einem lebendigen Glaubensleben gestalten; er muß ferner sich kundgeben und sich selbst beleben durch rege Teilnahme an dem kirchlichen Leben und Wirken außerhalb des Gotteshauses. Dazu zähle ich ganz besonders die katholischen Vereine. Hier in Danzig giebt es manche solcher katholischen Vereine, die alle hervorgegangen sind aus den eigentümlichen Bedürfnissen der Gegenwart; sie alle erstreben in ihrem letzten Grunde nur den Zweck der religiös-sittlichen Förderung und Festigung; alle streben nach diesem Ziele auf ihrem besondern Gebiete. Der älteste dieser Vereine, der Piusverein, bietet seinen Mitgliedern geistige Nahrung, Belehrung und Aufmunterung zu religiös-sittlichem Leben, er stärkt das kirchliche Bewußtsein, verteidigt den positiven Glauben und tritt gegen alles auf, was sich dem Glauben

[3]

Vom Genius berührt.

Erzählung von Carlos Armand.

[Nachdruck
verboten.]

Rene bereute innerlich schon, den Freund, den er trotz der Nebenbuhlerschaft um die Gunst der holden Spielgefährtin und trotz seiner gelegentlichen kleinen, tyrannischen Launen zärtlich liebte, verletzt zu haben; aber der Trotz behielt doch die Oberhand. Er sagte daher noch immer schmolend: „Wie kann denn Gabriele, die doch Dein Schwesterchen ist, Deine Frau vorstellen? Das mußt Du doch einsehen!“ „Gabriele ist nicht meine wirkliche Schwester, wie Du recht gut weißt — und im Spiele würde das auch nichts ausmachen.“

Der kleine schwarzäugige Despot war mit seiner Geduld am Ende.

„Kurz und gut,“ rief er aufgebracht mit dem Fuße stampfend, „wenn Gabriele nicht heute meine Frau sein soll, spiele ich gar nicht mehr mit!“

Die sanfte Gabriele blickte mit großen Augen von einem zum andern. Warum nur die beiden, die sich doch, wie sie wußte, aufrichtig lieb hatten, ihretwegen so oft in Streit gerieten?

Doch der kleine Hitzkopf wandte sich trotzig ab.

Gabriele trat zu Edmund und legte bittend die zarten Händchen auf seinen Arm. „Edmund, sei gut —“ flüsterte sie, die großen, thränengefüllten Augen voll innigen Flehens zu ihm aufschlagend.

Das genügte. Schnurstracks ging er mit ausgestreckter Hand auf seinen Widersacher zu.

„Daß uns Frieden schließen, Rene,“ sagte er, „Du sollst Deinen Willen haben um Gabriele willen; sie weint sonst und das kann ich nicht ertragen.“

„Edmund — lieber einziger Edmund,“ jubelte, ihm in die Arme fallend, nun schnell versöhnt der glückliche Rene. „Sei mir nicht böse, ich weiß wohl, Du bist viel besser als ich; aber ich kann nicht dafür, daß ich so heftig bin. Ich will sanfter werden.“

So machte er es immer, der kleine lebenswürdige Egoist. — Erst tyrannisierte er seine Spielgefährten, und wenn er dann seinen Willen durchgesetzt, dann war er voll offener, unüberstehlicher Herzlichkeit, so daß ihm niemand ernstlich böse sein konnte.

Er war der einzige Sohn des Hafenkommandanten von Marseille; seine Mutter war früh gestorben. Geschwister besaß er nicht, und so war er, so lange er denken konnte, der Spielkamerad der beiden Kinder aus dem weißen Häuschen des Conte Giovanni drunter im Olivenhain gewesen.

Des Musiklehrers junge Tochter Lucia war damals, kurz nach der Abreise des deutschen Meisters, die Braut und bald darauf die Gattin eines schönen glänzenden Offiziers geworden, mit dem sie fortzog nach der fernen Hauptstadt. So war der Conte Giovanni mit seinem kleinen Pflegejohn Edmund allein zurückgeblieben im weißen Hause. Aber schon nach kaum vierjähriger Ehe lehrte die schöne Lucia Schmerzgebrochen, im Witwenkleider, krank und elend zu ihrem Vater zurück. Ihr Gatte war als Offizier des Königs der Revolution zum Opfer gefallen. Sie überlebte ihn nicht lange: ein schleichendes Fieber zehrte ihre Kräfte

auf, ein Jahr später schloß sie die thränenmüden Augen für immer, ihrem gebeugten Vater ihre holde kleine Gabriele als einziges Vermächtnis zurücklassend.

Fortan hatte der alte Musiker anstatt für eines, für zwei Kinder zu sorgen, und es wurde seiner abnehmenden Kraft oft schwer, das Notwendige für beide zu beschaffen.

Die Geldsendungen aus Deutschland für des kleinen Edmund Unterhalt, die bis zu Meister Glücks Tode und auch noch in den ersten Jahren nach demselben pünktlich eingetroffen waren, hatten aufgehört, seit durch die große Revolution alle Verkehrswege mit dem Auslande gestört und abgeschnitten worden, und der Conte Giovanni mußte nun sehen, wie er auch ohne dieselben fertig wurde.

Der edle Mann dachte trotzdem nicht daran, sich von dem Knaben zu trennen, der ihm unbeschreiblich teuer geworden, und der mit einer Liebe ohne Gleichen seines Pflegevaters Wohlthaten vergalt.

In dem kleinen Edmund zeigte sich schon früh die hohe musikalische Begabung, die einst Glück mit prophetischem Blick in ihm erkannte. Die Stunden, in denen der Conte Giovanni den Knaben im Geigenspiel unterrichtete, waren für beide die schönsten des Tages; ersterer zweifelte nicht daran, daß sein junger Schüler dereinst ein hochberühmter Geigenvirtuose werden würde.

Die Leute aus der Vorstadt aber, die an dem Hause vorüberkommend, oder draußen am Strande, wo der kleine Edmund häufig mit seiner Violine zu sitzen pflegte, die wunderlieblichen Klänge vernahmen, die die schmale Kinderhand dem unscheinbaren Instrumente zu entlocken wußte, blickten einander mit fast abergläubischem Staunen an. Der

und dem kirchlichen und sittlichen Leben hindernd entgegenstellt. Dieselbe Aufgabe hat sich der katholische Volksverein gestellt. Wenn derselbe auch neben kirchlichen Fragen sich mit der Erörterung politischer und volkswirtschaftlicher Fragen befaßt, so ist bei ihm doch Maßstab für den Wert das religiös-sittliche Wohl des Volkes. Der katholische kaufmännische Verein sucht den jungen Kaufleuten Schutz zu bieten gegen unreligiöse und unmoralische Einflüsse und die christlichen Grundsätze von Recht und Rechtsschaffenheit in Handel und Wandel zu verbreiten und zu befestigen. Der katholische Gesellenverein will dem jungen Handwerker Ersatz bieten für das Elternhaus und bestrebt sich, auf der Grundlage des sittlich-religiösen Lebens die Tugenden des bürgerlichen Standes auszubilden. Nicht nur tüchtige Meister, welche ihr Handwerk gut verstehen, sollen seine Mitglieder werden, sondern daneben sittliche Männer und bekenntnistreue Christen, welche durch offenes Bekenntnis ihrer kirchlichen Überzeugung und durch rege Teilnahme am religiösen Leben den Gefahren ihres Standes Trost bieten können. Den Werken echt christlicher Nächstenliebe widmet sich der Vincenzverein, sowohl der Männer-, wie auch der Frauenverein; er erstrebt die Vinderung der äußeren Not, daneben aber auch die sittlich-religiöse Hebung der Armen und Notleidenden — und ruft dadurch den Segen des Himmels nicht nur für die Armen, sondern auch für die Wohltäter selbst herab. Auch der jüngste der katholischen Vereine Danzigs, der Sammel- oder Fachtverein ist mit seiner Sorge für die armen Waisenkinder dem Boden der christlichen Charitas entsprossen. Hierbei darf ich auch nicht vergessen, den Cäcilienverein zu erwähnen, welcher uns heute durch seine Lieder erfreut und es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Popstil in der kirchlichen Musik zu bekämpfen und die Vokal- und Instrumentalmusik zu einem Gebete in harmonischen Tönen zu gestalten. Alle diese Vereine sind als Zweige voll frischen Lebens aus dem Baume der Kirche hervorgegangen, und wo der kirchliche Sinn wachbleibt und erstarkt, da entwickeln sie sich auch beständig weiter. Mögen sie alle sich auch fernerhin als lebensfähig, nutz- und segensbringend erweisen; möge jeder von ihnen seine Aufgabe in vollem Umfange erfüllen und der Eifer der Mitglieder niemals erkalten; mögen die Vereine blühen und erstarken, damit ihr Nutzen sich immer mehr verallgemeinere; möge auch zwischen den verschiedenen Vereinen bei ihrer nahen Verwandtschaft stets brüderliche Eintracht herrschen, damit sich auch an ihnen die Worte der heiligen Schrift bewahrheiten: „Sie sind ein Herz und eine Seele.“ — Sie werden vielleicht fragen, weshalb ich bei den Vereinen so lange verweile. Weil ich früher länger als ein Vierteljahrhundert zu manchen dieser Vereine in so enger Verbindung gestanden, besitzen sie auch jetzt noch und fernerhin meine lebhafteste Teilnahme, wo ich ihre segensreiche Wirksamkeit nur aus der Ferne beobachten kann. Da ich nun in den Gotteshäusern über die Vereine nicht sprechen kann, benutze ich diese Gelegenheit, um meiner Teilnahme an ihrer Thätigkeit und meinem Wunsche für ihr ferneres Gedeihen Ausdruck zu geben. Aber nicht bloß für die Vereine, sondern für die Danziger Katholiken überhaupt, unter denen ich die schönste Zeit meines Lebens zugebracht, habe ich in meinem Herzen einen besonderen Platz. Stets werde ich mit meinen Segenswünschen die Vorgänge, das Wirken und die Lebenserscheinungen des kirchlichen Lebens unter den Danziger Katholiken begleiten.“

Nach dieser Ansprache des hochwürdigsten Herrn Bischofes, welche auf die ganze Versammlung tiefen Eindruck machte, stimmte der Männerchor die „Teichymne“ an. Nachdem die Klänge derselben verklungen, erhob sich Herr Dekan Stengert und brachte einen schwungvollen Toast auf das Oberhaupt unserer hl. Kirche, den hl. Vater Papst Leo XIII. und auf das weltliche Oberhaupt, unsern greisen Herrscher Kaiser Wilhelm I. aus. Im Anschlusse daran wurde die Nationalhymne gesungen. Darauf brachte die Theilsche Kapelle den ersten Teil des vorzüglich gewählten Konzertprogramms mit

eine oder andere sagte dann wohl, indem er dazu bedeutungsvoll mit den Kopf nickte:

„Ja, ja, der wird dormalst gewiß noch ein großer Künstler werden, dem hot's ja der Meister Glück selber prophezeit, und der muß' es doch wissen!“

Außer seiner Geige und seinem Lehrer liebte der Knabe nichts so sehr auf der Welt, als sein holdseliges Pflöschweibchen, die kleine blonde Gabriele. — Er hatte einst mit schwärmerischer Zärtlichkeit an ihrer schönen Mutter gehangen, die vor ihrer Verheiratung mit liebender Sorgfalt seine erste Lebenszeit behütet und die dann später, als sie zurückkehrte, während ihres langen Siechtums dem kaum sechsjährigen Knaben oftmals die durchsichtige Hand auf das Vordenhaupt gelegt und ihn unter Thränen gebeten hatte, ihr kleines Mädchen zu beschützen, wenn sie und ihr alter Vater einmal nicht mehr sein sollten.

Was er damals der Sterbenden mit kindlicher Unbewußtheit gern und oftmals versprochen, er vergaß es nicht, als er heranwachsend den Sinn dieses Versprechens begreifen konnte. Er hütete die Kleine wie seinen Augapfel; kein Opfer dünkte ihm für sie zu schwer. In dieser Liebe begegnete er sich mit seinem Freunde, dem jungen Rene, der seit Jahren täglich an den Strand hinabkam, um mit den Geschwistern zu spielen. Doch während diesen seine kindliche Liebe nicht hinderte, den Gegenstand derselben oftmals durch tyrannische Launen zu quälen, war diejenige Edmunds reiner, selbstloser, er vermochte Selbstverleugnung zu üben, um der angebeteten kleinen Schwester Schmerz zu ersparen.

Wir kehren nach dieser notwendigen Abschweifung zu den spielenden Kindern zurück.

Das Räuberpiel nahm den gewöhnlichen Verlauf. Rene besiegte wie immer den Räuberhauptmann, den er nach

bekannter Präzision zum Vortrage. Herr Buchdruckereibesitzer Boenig sprach dann dem hochwürdigsten Herrn Bischofe im Namen der Versammlung den tiefsten Dank aus für die schönen Ermahnungen und knüpfte daran die Bitte, der Versammlung den bischöflichen Segen erteilen zu wollen. Se. bischöflichen Gnaden entsprachen dieser Bitte, und die Anwesenden knieten zum Empfange des bischöflichen Segens nieder. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wechselten entsprechende Lieder, welche gemeinschaftlich gesungen wurden, mit den Musikvorträgen der Kapelle ab. Der hochwürdigste Herr Bischof dokumentierte sein hohes Interesse für die Danziger Katholiken dadurch, daß er bis zum Schluß des offiziellen Programms die Versammlung mit seiner Anwesenheit beehrte. Als Hochdieselbe um halb elf Uhr sich anschickte, die Versammlung zu verlassen, brachte Herr Zuveller Richter ein Hoch auf den Oberhirten, welches den lebhaftesten Widerhall im ganzen Saale fand. Nachher sprach noch ein Herr aus der Mitte der Versammlung dem Festkomitee für seine Bemühungen um das Zustandekommen dieses überaus schönen Festes durch ein dreifaches Hoch den innigsten Dank aus. Besondere Erwähnung verdient noch die geschmackvolle Ausschmückung des Saales, sowie die würdige Haltung der zahlreichen Versammlung, durch welche das Fest bis zum Schluß in der schönsten Harmonie verlief. Unter den Teilnehmern bemerkten wir auch mehrere Herren aus hervorragenden nichtkatholischen Familien der Stadt, welche dem ganzen Verlaufe des Festes mit sichtlichem Interesse folgten. Hoffen wir, daß dieses Fest, welches gewiß bei allen Teilnehmern einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen hat, für das kirchliche Leben und namentlich auch für das katholische Vereinsleben in unserer Stadt eine nachhaltige Förderung und Festigung zur Folge habe. Das walte Gott!

Politische Übersicht.

Danzig, 22. Juni.

* Die Genesung des Kaisers macht andauernd gute Fortschritte. Gestern zeigte sich der Kaiser zum erstenmale wieder beim Vorbeizuge der Wache dem Publikum. Leider ist das Wetter in Berlin wie im April. Gestern war das Wetterglas unter neun Grad Reaumur gesunken und draußen peitschte der Sturm dicke Regentropfen an die Fensterscheiben.

Die Ernennung des bisherigen Bischofs von Fulda zum Fürstbischof von Breslau darf nunmehr als entschieden betrachtet werden. Der Papst hat dem Breslauer Domkapitel mitgeteilt, daß er es für angemessen erachtet habe, „auf Empfehlung der deutschen Bischöfe den weisen und eifrigen Oberhirten von Fulda für Breslau zu bestimmen.“ Bischof Kopp, der sich durch seinen Eifer und Opfermut bald die Anhänglichkeit des ganzen Fuldaer Klerus erworben hat, dürfte nur dem Befehle des heiligen Vaters folgend seine bisherigen Diözesanen verlassen, um die Leitung der umfangreichsten, preussischen und österreichischen Gebiet in sich schließenden, Breslauer Diözese zu übernehmen. Der neue Oberhirt darf auf den freudigsten Empfang rechnen, denn die Breslauer Diözese weiß, daß einer ihrer tüchtigsten Oberhirten, der unvergessliche Diepenbrock, ihr ebenfalls aus der Ferne gesendet wurde, und der schlesische Klerus hat der Entschiedenheit, womit Herr Bischof Kopp bei der diesjährigen Kirchennovelle die Rechte der Kirche vertrat, die vollste Anerkennung zu teil werden lassen. Ein Bischof, „der von staatlichen Behörden nichts erwartet hat, auch nichts fürchtet“, der keine Beförderung wünscht, sondern nur dem Befehl des Papstes Folge leistet, wird als Nachfolger des hochseligen Fürstbischofes Robert mit Freuden begrüßt werden. — Gleich wie im Vorjahre so hat auch diesmal Prof. Hinzius, nebst Onest der Vater der Kulturkampfschule, zu der diesjährigen Kirchennovelle einen Kommentar herausgegeben. Wie die vorjährige Arbeit so verfolgt auch die diesjährige die Tendenz, die der Kirche

langer Verfolgung einholte und im Triumph als Gefangenen zurückführte, um sich von der kleinen Dame seines Herzens den eigens zu diesem Zweck gewundenen Kranz als Siegespreis auf das schwarze Kraushaar drücken zu lassen, nicht ohne nach Ritterart dabei zierlich ein Knie vor ihr zu beugen.

Dieser feierliche Akt, in dem schon bei dem Knaben der tiefwurzelnbe Hang der französischen Nation zu kleinen theatralischen Effekten sich verriet, war vorüber, und die Kinder schickten sich eben an, nunmehr mit dem vorhin vorgeschlagenen Kränzgewinden zu beginnen, als die kleine Gabriele plötzlich einen halblauten Schreckensruf ausstieß.

Sie war, ihren Blumenkranz im Schürzenband haltend, einen Augenblick bis dicht ans Wasser herangeraten, um sich die heißgelaufenen Elfenfüßchen, von denen sie rasch das Schuhwerk gestreift, von den lauen Meereswellen kühlen zu lassen, dabei entglitt ihr unversehens einer ihrer schönsten Blumensträuße und wurde von den tanzenden Wellen in neckischem Spiel fortgeführt.

„Ach, meine schönen Beilchen!“ rief das Kind, mit schmerzlichen Bedauern den blauen, duftenden Blüten nachblickend. Aber schon hatten Rene und Edmund ihre leichten Blousen abgeworfen und sich ohne Besinnen in die Flut gestürzt, um wenn möglich, den Strauß zurückzubringen.

Beide hatten, wie alle Kinder der Küstenbewohner, schon früh schwimmen gelernt, der muskelstarke Rene hatte es darin bereits schon zu großer Meisterschaft gebracht, wohingegen es dem zarteren Edmund immer einige Anstrengung kostete. — Heute aber schien der letztere seinen Freund an Schnelligkeit überreffen zu wollen. Mit blühenden Augen und wogender Brust stieß er vorwärts, und wirklich gelang es ihm mit Anspannung aller Kräfte, dem Freunde um ein wenig vorzukommen. Schon streckte sich seine

eingeraumten Freiheiten möglichst zu verkürzen und hinwegzudisputieren. Wie wir hören, dürfte ein namhafter katholischer Jurist, demnächst der Hinzinschen Leistung die erforderliche Kritik angedeihen lassen.

* Fürst Bismarck wird, nach der Berliner „Allgem. Ztg.“, bis Ende des Jahres von Berlin fern bleiben. Der Fürst gedenkt von Friedrichsruh später nach Riffingen und vielleicht im Hochsommer nach Gastein zu gehen. Während des Riffinger Aufenthaltes ist eine Besprechung mit dem Grafen Kalnoky geplant. — Professor Dr. Schweininger hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, den Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh begleitet und wird daselbst einige Zeit verbleiben.

* Ein neues Eingeständnis in bezug auf die Bedeutung der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit und der Reichstagswahlen vom 21. Februar finden wir in den „Kongressionalen“, „Deutschen Tagebl.“. Daselbst „Brüdergeheiß“ der neuen Steuern den Wählern der Reichsteilnahme schaft in einem Leitartikel wörtlich folgendes: „als sie in der Zeugnis ausgestellt: „Daß die Wählerpflicht genügt — zweiten Hälfte des Februar ihre „du“ „pflicht genügt — soweit sie national wählten — „ger“ zur ganzen Tragweite ihrer Stimmabgabe bewußt gew. „an“ ohn wären, ist nicht entfernt anzunehmen.“ — Stimmt!

* Dem Vorstande der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums“ hat die Minister des Unterrichts, des Innern und der Krieges, „Lebensmittel auf des Unterrichts, des Innern und der Krieges, „Lebensmittel auf eine Vorstellung erwidert, „daß keine ausreichende Reduktion vorliegt, dem Gesuche um allgemeine Bewilligung einer nur sechs wöchentlichen Militärdienstzeit für jüdische Volksschullehrer, welche an einer jüdischen Religionschule wirken, weitere Folge zu geben, es vielmehr für jeden einzelnen Fall vorbehalten bleiben muß, zu prüfen und darüber zu befinden, ob besondere Umstände obwalten, welche eine Ermäßigung der Militärdienstzeit des betreffenden Lehrers rechtfertigen lassen.

* In der letzten Nummer des „N.-Zentr.-Bl.“ wird die definitive Übersicht der Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern für das abgelaufene Etatsjahr 1886/87 mitgeteilt. Vergleicht man die bezüglichlichen Einnahmeziffern mit den Ansätzen des Etats, so ergibt sich, daß gegen den Etat mehr aufkommen sind bei der Tabaksteuer 1 971 790 M., bei der Salzsteuer 1 235 550 M. und bei der Biersteuer 2 588 210 M., wogegen die Zölle 13 266 010 M., die Nüßenzuckersteuer 22 237 690 M. und die Branntweinsteuer 1 066 180 M. weniger gebracht haben. Für die genannten Abgabengattungen zusammen beträgt das Defizit somit 30 774 330 Mark. Dieser Einnahmeausfall bei den Zöllen ist ausschließlich durch die wider Erwarten geringe Einfuhr an Getreide herbeigeführt.

* Der gestrige „Reichsanzeiger“ publiziert das Gesetz, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine vom 17. Juni 1887.

* Die Meinungen, ob das Kunstbuttergesetz mit dem vom Reichstage beschlossenen Verbot der Mischung mit Naturbutter Aussicht auf Annahme im Bundesrat habe, sind in Abgeordnetenkreisen geteilt. Die Konservativen geben sich der Hoffnung hin, das Gesetz werde trotz des Widerspruchs des Herrn von Bötticher angenommen werden und meinen, der Staatssekretär habe nur seiner persönlichen Ansicht Ausdruck gegeben. Andererseits wird aber entschieden bestritten, daß zu dieser Hoffnung irgend welche Berechtigung vorhanden sei.

* Der Bürgermeister des Wallfahrtsortes Revelaer (Reg.-Bez. Düsseldorf) erläßt im Auftrage des Gemeinderates folgende Erklärung: „Der evangelische Pfarrer Herr Thümmel in Remscheid stellt in der von ihm herausgegebenen Broschüre: „Rheinische Richter und römische Priester“ die Behauptung auf, von den 10 000 Pilgern, welche an manchem Sonntagabend Revelaer besuchen, gebe es nur zwei Klassen von Pilgern, betrunkene und nicht-

Hand nach den auf den Wellen schaukelnden Blüten aus — aber noch ehe die schmalen Finger sie berührten, zuckten sie wie in plötzlichem Krampfe nach dem Herzen zurück — die blauen Augen schlossen sich, und langsam versank der bewegungslose Körper des Knaben in der Flut.

„Edmund!“ In jähem Entsetzen klang der Name von den Lippen der kleinen Gabriele, die am Ufer stehend, verzweiflungsvoll die Hände ausstreckte, als ob sie damit den Sinkenden zu halten vermöchte.

Rene hatte keinen Laut von sich gegeben, aber seine lebensvollen Züge überzogen sich mit tödlicher Blässe. Der Schreck raubte ihm indes die Geistesgegenwart nicht. Augenblicklich untertauchend, gelang es ihm, den Freund zu erfassen und mit ihm schwimmend, wenn auch unter fast übermenschlicher Anstrengung und keuchender Brust das Sand zu erreichen.

Dort bettete er den Bewußtlosen ins weiche Gras, und sich in verzweifelterm Schmerz über ihn werfend, rief er ihn mit den zärtlichsten Schmeichelnamen, indem er sich unaufhörlich selbst anklagte, den Freund durch seine unbachtame Aeußerung über dessen schwächlichen Körper zu der übermäßigen Kraftanstrengung getrieben zu haben, der durch dieselbe jedenfalls habe zeigen wollen, daß er etwas zu leisten vermöge.

Endlich gelang es den vereinten Bemühungen beider Kinder, den Ohnmächtigen ins Leben zurückzurufen. Edmund schlug langsam die Augen auf und schaute sekundenlang ungewiß um sich. Dann aber fiel sein Blick auf den Beilchenstrauß, den Rene in dem Augenblick ergriffen, als Edmunds Hand sich davon zurückzog, und den er jetzt zwischen des Freundes Finger geschoben. Damit kehrte ihm die Erinnerung zurück. (Fortsetzung folgt.)

betrunkene, die ersteren seien aber die größere Hälfte! Diese Schilderung des Bürgerlebens am hiesigen Orte widerspricht aber vollständig den tatsächlichen Verhältnissen. Ein Betrunkener ist hier zur Bürgerzeit eine seltene Erscheinung. Deshalb erklären die sämtlichen Mitglieder des Gemeinderates von Revelaer, zur Abwehr der unbegründeten Beschuldigung, zur Wahrung der Ehre der Bürger und zum Schutze des guten Namens der Gemeinde, für den zu sorgen sie sich als die gesetzlichen Vertreter verpflichtet halten, die vorgedachte Behauptung als eine grobe Unwahrheit. — Das ist deutsch gesprochen, wie Leute vom Schläge des Herrn Thümmel es verdienen.

* In Düsseldorf tagen augenblicklich die Landesdirektoren der preussischen Monarchie.

* Der Nordostseekanal soll, wie nach Altona mitgeteilt worden ist, jetzt noch um 13 Meter breiter ausgeführt werden, so daß statt 58 Meter früherer Breite, der Kanal jetzt 71 Meter Spiegelbreite erhält; selbstredend wird danach die Sohlenbreite ebenfalls entsprechend erweitert. Mit dieser Neuerung würden auch wieder neue Vorarbeiten durch Abzeichnung neuer Grenzen, Bohrungen, Kartenaufnahmen u. erfolgen müssen, und es wird ohne Zweifel noch fast ein volles Jahr vergehen, ehe mit den eigentlichen Arbeiten begonnen werden kann.

* Über den Zustand des geisteskranken Königs Otto von Bayern ist eine amtliche Mitteilung veröffentlicht worden. Nach derselben ist der König die meiste Zeit von Sinnestäuschungen beeinflusst und im Banne von Zwangsvorstellungen, mitunter ganze Tage oder vorübergehend während des Tages erregt, sonst verwirrt und indifferent. Der Schlaf dauert durchschnittlich neun Stunden. Die Schlafzeit ist unregelmäßig, namentlich liegt der Kranke in unregelmäßiger Weise in den Tagesstunden schlafend im Bette. In einzelnen Tagen verweilt der König über 20 Stunden, ohne in das Bett zu kommen, in erschöpfenden Stellungen. Die Nahrungsaufnahme ist unregelmäßig, jedoch genügend. Das sonstige körperliche Befinden ist ohne wesentliche Änderung, das Aussehen hat sich nicht gebessert.

* Die ungarischen Wahlen haben zu weiteren entsetzlichen Ausschreitungen geführt. Wie Wiener Blätter melden, ist in dem über 5000 Einwohner zählenden Marktflecken Duma-Szerdahely, unterhalb Preßburg gelegen, anlässlich der Wahlen das Judenviertel in Brand gesteckt worden. Mehrere hundert Häuser sind eingestürzt, hunderte von Familien haben nur das nackte Leben gerettet.

* Der schweizerische Bundesrat ladet Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Haiti, Italien, Liberia, Spanien und Tunis, welche der Uebereinkunft, betreffend die internationale Union zum Schutze der literarischen und künstlerischen Werke, beigetreten sind, zu einer am 5. September in Bern stattfindenden Konferenz ein und ersucht behufs Ausstausches der Ratifikationen ihre Bevollmächtigten abzuordnen.

* Im französischen Ministerrat wurde am Sonnabend das Budget, welches bekanntlich den Sturz des vorigen Kabinetts herbeiführte, nochmals einer Erörterung unterworfen. Außer dem Minister des Krieges gaben die Minister der Marine und des Aeußeren von den Ersparnissen Kenntnis, welche sie für ausführbar halten. Die des Marine-Ministers sind ziemlich beträchtlich. Derselbe wird seine Ersparnisse beim Umbau der Flotte erzielen, d. h. die dazu nötigen Ausgaben nicht mit einem Schläge machen, wie es sein Vorgänger wollte, sondern sie auf eine größere Anzahl von Jahren verteilen. Der Minister des Aeußeren hat die Ausgaben für Tonking von 29 auf 20 Millionen verringert. Das Budget soll in nächster Woche der Kammer vorgelegt werden. Dann will Rouvier mit einem Plane über die großen öffentlichen Bauten hervortreten, zu welchen auch der Kanal gehört, welcher das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ozean in Verbindung setzen soll. Rouvier will diese Arbeiten aber von der Privatindustrie ausführen lassen, um die Staatsfinanzen nicht weiter zu belasten.

* Im englischen Unterhause erklärte der Sekretär der Kolonien, Holland, zwischen den Franzosen und ihren eingeborenen Bundesgenossen sei ein Konflikt mit dem Häuptling von Baddiboo am Gambiafluß ausgebrochen und sei infolge dessen in Baddiboo die französische Flagge gehißt worden. Baddiboo stehe nicht unter britischem Schutze, liege aber innerhalb der britischen Interessensphäre am Gambiafluß und hätten die Häuptlinge von Baddiboo seit vielen Jahren vertragmäßige Verpflichtungen gegen England. Die Regierung sei völlig von der Notwendigkeit überzeugt, die britischen Rechte und Interessen am Gambiafluß zu schützen; dieselbe habe der Angelegenheit ihre ernste Aufmerksamkeit zugewendet und verhandle darüber mit der französischen Regierung.

* Die italienische Deputiertenkammer genehmigte mit 252 gegen 46 Stimmen die Vorlage der Regierung betreffend die Erhöhung des Getreidezolles auf 3 Frks. — Die Regierung hat das französische Kabinett davon verständigt, daß sie sich aus finanziellen Rücksichten an der Pariser Weltausstellung offiziell nicht beteiligen werde.

* Wiederum sind zwölf junge türkische Offiziere durch Hobe Pascha in den letzten Tagen nach Berlin gebracht worden, um für den militärischen Dienst nach preussischem Muster ausgebildet zu werden. Wie man sich erinnern wird, geschah dies zum erstenmale vor drei Jahren. Die erste Gruppe türkischer Offiziere wurde bekanntlich nach neunmonatlicher Ausbildung in deutsche Regimenter, vier davon in die Garde, eingestellt und mehrere sind bereits zu Premierleutnants aufgerückt, augenblicklich stehen noch alle innerhalb des deutschen Armeeverbandes. Auch diesmal soll der dreivierteljährigen Vorbereitung der Übertritt

in den praktischen Dienst im deutschen Heere für einige Jahre folgen.

* Der Sultan von Sansibar kommt im Juli nach Frankfurt, um von dort aus Kaiser Wilhelm in Wiesbaden oder Gms zu besuchen.

Polales und Provinzielles.

Danzig, 22. Juni.

* [Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Redner] besuchte heute vormittag auch die unter der Leitung von Fräulein Landmann stehende Marienschule, wobei er seiner Freude über das Wachstum der Schule Ausdruck verlieh und allen Kindern den bischöflichen Segen erteilte.

r. [Unglücksfälle.] Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in der Bartholomäi-Kirche. Der daselbst bei der Renovation der Kirche auf einem Hängergüst arbeitende Maurergeselle Johann Janowski stürzte aus einer Höhe von 45 Fuß auf die Steinfliesen hinunter. Er blieb bewußtlos liegen und wurde auch in diesem Zustande nach dem Stadtlazarett geschafft. An äußeren Verletzungen wurde ein doppelter Bruch des rechten Armes und ein Beckenbruch konstatiert. Jedenfalls sind jedoch auch schwere innere Verletzungen vorhanden, denn bereits zwei Stunden nach der Aufnahme verstarb er, ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein. Ob Fahrlässigkeit oder eigene Unvorsichtigkeit den Unfall verschuldet hat, dürfte durch die Untersuchung aufgeklärt werden. — Der Schmied Karl Grundmann hatte beim Reparieren eines Dampfkessels in der Aktien-Brauerei Al. Hammer das Unglück, daß ihm eine eiserne Niete absprang und den linken Vorderarm derart verletzete, daß er im Stadtlazarett in Behandlung genommen werden mußte.

* [Geheimmittelschwindel.] Die fachverständige Untersuchung der beiden Geheimmittel, welche der Kellner Max Falkenberg in Berlin, Friedenstraße 105, gegen Trunksucht in der Tagespresse und durch Umdrucke empfiehlt und in zwei ungleich großen Blechbüchsen zum Preise von zusammen 10 M. verkauft, hat ergeben, daß die größere Büchse 318 Gramm Enzianwurzelpulver, die kleinere Büchse 68 Gramm Kalmuswurzelpulver enthält, und daß der Wert der Mittel nicht 10 M., sondern nur 61 Pf. (52 Pf. Enzianwurzel- und 9 Pf. Kalmuswurzelpulver) beträgt. Da die beiden oben bezeichneten Mittel keine Heilkräft gegen Trunksucht besitzen, so wird das Publikum durch Befanntmachung des Polizeipräsidenten vor dem Ankauf der Falkenbergschen Mittel ernstlich gewarnt.

* [Neue Eisenbahnwagen.] Auf der königlichen Südbahn fahren gegenwärtig neu konstruierte Normalwagen dritter Klasse. Dieselben sind höher als die gewöhnlichen Wagen gebaut, empfangen außer den Seitenfenstern ihr Licht noch von oben, und sind auch für eine gesunde Lüftung mehr geeignet. In der Mitte der Wagen befindet sich der Durchgang.

* [Schulzwang und Privatschulen vor dem Landgerichte.] Bezüglich des den Eltern schulpflichtiger Kinder verfassungsmäßig gewährleisteten Rechts, ihre Kinder nach freier Wahl entweder in öffentlichen Schulen unterzubringen oder ihnen Privat-Unterricht erteilen zu lassen, fällt am vorigen Mittwoch die zweite Strafkammer der Berliner Landgericht II. eine bemerkenswerte Entscheidung. Die Schuldeputation zu Köpenick verfügte vor einiger Zeit die Umschulung eines katholischen Schülers aus der dort bestehenden Privatschule in die Gemeindeschule, weil derselbe angeblich die Schule nicht regelmäßig besuche und eine Kontrolle nach dieser Richtung nicht durchführbar sei. Die Mutter des Knaben, die 64 jährige Witwe Gukmer, respektierte diese Verfügung nicht, sondern ließ ihren Sohn nach wie vor die katholische Privatschule besuchen. Infolgedessen erließ die Polizeibehörde gegen die Witwe G. zwei Strafmandate, deren erstes sich auf den unzulässigen Besuch der Privatschule stützte, und deren zweites den in der Gemeindeschule versäumten Schulbesuch zur Grundlage hatte. Gegen beide Mandate hatte Frau G. richterliche Entscheidung beantragt. Das Schöffengericht zu Köpenick erkannte auf Freisprechung der Angeklagten, da sie nach der preussischen Verfassungs-Urkunde nicht gezwungen werden könne, ihren Sohn in eine andere Schule zu schicken, als in diejenige, welche sie für denselben als die geeignetste erachte. Im übrigen entspreche die Privatschule allen gesetzlichen Anforderungen. Die von der Amtsanwaltschaft gegen dieses Urteil eingelegte Verurteilung wurde von der Strafkammer verworfen. Dieselbe sprach zur Urteilsbegründung die Ansicht aus, daß es Sache der Staatsbehörden sei, die Schulaufsicht in Privatschulen zu regeln, und daß das verfassungsmäßige Recht der Eltern durch eine etwaige Richtregelung nicht beeinträchtigt werden dürfe.

* [Personalien.] Der Rechtsanwalt Horn in Elbing ist, unter Aufrechterhaltung seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht zu Elbing, gleichzeitig zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht daselbst zugelassen. — Der Ober-Postkassen-Buchhalter Schenk von der hiesigen kaiserl. Oberpostkasse ist zum 1. Juli cr. in gleicher Eigenschaft nach Berlin versetzt worden.

* Neustadt, 21. Juli. Heute fand unter lebhafter Beteiligung und unter noch lebhafterem Regen das diesjährige Königsschießen statt. Die Königswürde errang Herr Bäckermeister Frankius, erster Ritter wurde Herr Bauunternehmer C. Wittrin, zweiter Ritter Herr Kaufmann C. Blotzjewski. Absolut bester Schütze war ein auswärtiger Gast, Herr Kaufmann Abromeit aus Lauenburg, welcher dreimal ins Schwarze traf und sich damit eine silberne Erinnerungsmedaille und die erste Silberprämie eroberte. — Morgen findet zu Ehren des nach Mühlbanz

versetzten Pfarrers der hiesigen katholischen Gemeinde, Herrn Stefan Rook, in Alslebens Hotel ein Abschiedsessen statt.

y Belpsin, 21. Juni. Der Herr Pfarrvikar Andreas Bloch zu Zarnowitz wurde heute auf die Pfarrei daselbst und der Herr Pfarrvikar Lic. Binerowski zu Bialluta auf die Pfarrei ebendasselbst kanonisch instituiert.

* Christburg, 21. Juni. Der gestrige Vieh- und Pferdemarkt war sehr gut besetzt, und man sah in Pferden nur sehr gute Ware. Der Handel war recht lebhaft, und es wurden auch demgemäß gute Preise gezahlt. Zum Verkauf sind ungefähr 500 Pferde gestellt worden. Der Viehmarkt gestaltete sich ebenfalls gut. Das Fettvieh wurde von auswärtigen Händlern zum Versand nach Berlin, Sachsen und Schlesien aufgekauft und pro Zentner mit ca. 24 M. bezahlt.

|| Tuchel, 20. Juni. In den letzten Tagen der vergangenen Woche fand am hiesigen Lehrerseminar die zweite Prüfung für Volksschullehrer statt. Von 39 gemeldeten Herren waren 34 erschienen, von denen 23 die Prüfung bestanden.

* Aus dem Kreise Schlochau, 20. Juni. In dem Dorfe Jenznid brannten am Sonnabend vier Bauerngehöfte nieder. Gerettet wurden aus sämtlichen Gebäuden nur zwei Kühe und ein Pferd. Wie das Feuer ausgekommen, ist noch nicht ermittelt.

— Glatow, 21. Juni. Der Sohn des Besitzers Schmidt in Vonten, hiesigen Kreises, ging vor einigen Tagen zur Jagd, von der er nicht mehr zurückkommen sollte. Er wurde mit durchschossener Brust tot in seinem Blute gefunden. Es ist nur anzunehmen, daß sich sein Gewehr in irgend einer Weise entladen und der Schuß ihn getroffen hat.

W. Schwes, 20. Juni. Unter Vorsitz des hiesigen Landrats Dr. Verlich fand am Sonnabend im hiesigen Kreishaufe eine Sitzung des Kreisvorstandes der Lehrermittwenkasse behufs Prüfung der Rechnungslegung pro 1886/87 statt, von welcher die königl. Kreisschulinspektoren Scheuermann und Treichel-Schwes, Menge-Tuchel, Gutsbesitzer Rahm-Sulnowo und die Lehrer Rogier-Schwes und Baumgardt-Sulnowo teilnahmen; die Herren v. Gordon-Laskowitz und Gymnasiallehrer Knoff waren am Erscheinen verhindert. Im hiesigen Kreise sind gegenwärtig 33 pensionsberechtigten Lehrermittwen, und die Kasse hat 6602 M. an dieselben gezahlt, so daß die Einnahme die Ausgabe nicht deckt. — Nach Ausweis des Reichsgesetzblattes Nr. 15 ist die Stadt Schwes nun wirklich in die vierte Servisklasse hinabgesunken und damit kurz vor dem Niveau der Dörfer, welche sämtlich in der fünften Klasse liegen, angelangt. Bromberg, welchem in bezug auf Wohnungs- und Marktpreise kaum merklich von Schwes abweicht, gehört zur ersten Servisklasse. Wenn auch unsere Beamten weniger Wohnungsgeldzuschuß bekommen werden, so wird doch unsere Stadt selber den Ruf großer Wohlfeilheit erlangen und voraussichtlich ein Eldorado für Rentiers und Pensionäre werden. Auffallend ist es nur, daß die wenigen Glücklichen, die es hier bis zum Rentier bringen, nicht hier bleiben, sondern schleunigst den Ort verlassen, um ihren Lebensabend dort zu beschließen, wo es sich billiger und schöner lebt. — Der heutige Jahrmarkt war nur wenig besucht. Verkäufer genug, aber keine Käufer. Der Vieh- und Pferdemarkt war gut besetzt, es war viel Material angetrieben, doch fehlte gute Ware, und waren deshalb auch die Preise sehr gedrückt.

X. Thorn, 20. Juni. Wiederum hat das unvorsichtige Umgehen mit Schusswaffen das hoffnungsvolle Leben eines jungen Menschen zum Opfer gefordert. Der 20jährige Sohn des hiesigen Bäckermeisters Schnitzler, stud. jur., der als Einjähriger beim 5. Pomm. Inf.-Reg. in Greifswald diente, befand sich am Freitag Abend mit mehreren Kameraden auf dem Schützenplatze, wo dieselben mit Teichingpistolen nach der Scheibe schossen. Ein Kamerad des Sch. hatte beim Aufziehen des Hahnes seiner Pistole das Unglück, daß derselbe zurückschlug und durch die dadurch hervorgerufene Entladung den mehrere Schritte von ihm stehenden Freund so am Kopfe verletzete, daß derselbe sofort lautlos zu Boden sank und verschied. Die sogleich telegraphisch benachrichtigte Familie ist in die größte Trauer versetzt worden. Der Vater fuhr am Sonnabend nach Greifswald, um die Leiche seines Sohnes hierher zur Bestattung zu überführen. Heute nachmittag wurde die Leiche von zahlreichen Leidtragenden bekränzt. Der unglückliche Freund des so plötzlich Hingerafften ist tief erschüttert, klagt sich als Mörder desselben an und kann nur durch Überwachung daran verhindert werden, sich selbst das Leben zu nehmen.

* Thorn, 21. Juni. Den hiesigen städtischen Schulanstalten ist durch den Kultusminister v. Götler ein hohes Lob zuteil geworden. Herr Oberbürgermeister Wiffelind hat der Schuldeputation die Mitteilung zugehen lassen, daß der Herr Minister sich in Gegenwart des Herrn Regierungs-Präsidenten in hohem Maße anerkennend über die Leistungen der Schulanstalten, insbesondere der höheren Mädchenschule und der Mittelschule ausgesprochen hat.

* Bromberg, 21. Juni. Hier wird die Gründung eines „Hausbesitzer-Vereins“ angestrebt. Derselbe soll den Zweck haben, seine Mitglieder, im Falle derselben Wohnungen in ihren Häusern nicht vermieten, durch Zahlung einer Summe zu entschädigen und zwar aus den Mitteln des Vereins, die durch regelmäßige Beiträge aufzubringen sind. Morgen Abend findet eine Versammlung im Hotel Royal statt, in welcher über die Gründung des Vereins Beschluß gefaßt werden soll. Die Idee zu einer solchen Vereinigung geht von dem hiesigen Kaufmann Simons aus. — Morgen trifft der hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Dinder hier

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.